



HEINRICH BÖLL STIFTUNG  
DIE GRÜNE POLITISCHE STIFTUNG



## Wo der Pfeffer wächst

Visionen ländlicher Entwicklung im Spannungsfeld  
globaler Herausforderungen



Dokumentation der Entwicklungspolitischen Diskussionstage  
vom Nachmittag des 17.Mai 2011

# **Entwicklungspolitische Diskussionstage 2011**

## **Wo der Pfeffer wächst**

Visionen ländlicher Entwicklung im Spannungsfeld  
globaler Herausforderungen

### **ReferentInnen**

Carolin Callenius, Brot für die Welt

Prof. Dr. Theo Rauch, FU Berlin / Freier Gutachter

Dr. Stefan Schmitz, BMZ, Ref. 314

Dr. Henri Suter, Aga Khan Foundation

Die Argumentationen der einzelnen Podiumsgäste spiegeln nicht notwendigerweise die Position der jeweiligen Institution wider, sondern auch persönliche Meinungen.

### **Veranstalter**

SLE – Postgraduiertenstudium für Internationale Zusammenarbeit

Humboldt-Universität zu Berlin

Hessische Str. 1-2

10099 Berlin

Heinrich-Böll-Stiftung e.V. (hbs)

Abteilung Internationale Zusammenarbeit

Schumannstr. 8

10117 Berlin

### **Organisation**

TeilnehmerInnen des 49. Jahrgangs des SLE und

StipendiatInnen des Studienwerks der Heinrich-Böll-Stiftung (hbs):

Nele Bünner, Jens Treffner, Katharine Tröger, Elisabeth Bollrich, Patrick Frommberg,

Nicole Bendsen, Franziska Peuser, Julia Bingler (hbs)

### **Redaktion**

Franziska Peuser, Katharine Tröger, Julia Bingler

## Vorwort

Seit 2002 veranstalten das SLE und die Heinrich-Böll-Stiftung die Entwicklungspolitischen Diskussionstage in Berlin. Auch in diesem Jahr diskutierten ExpertInnen aus Wissenschaft, Politik und Praxis mit dem interessierten Fachpublikum drei aktuelle Themen der Entwicklungspolitik:

- Buen Vivir, Glück und Wellbeing  
Welche Chancen bieten nicht-wachstumsbasierte Entwicklungskonzepte?
- **Wo der Pfeffer wächst - Visionen ländlicher Entwicklung im Spannungsfeld globaler Herausforderungen**
- Ziviler Friedensdienst in der Kontroverse?  
Stellenwert und Wirkungen eines Instrumentes zur zivilen Konfliktbearbeitung

Die Veranstaltungen wurden von StipendiatInnen der hbs sowie den TeilnehmerInnen des 49. Jahrgangs des SLE vorbereitet und moderiert. Die Entwicklungspolitischen Diskussionstage sind Bestandteil des Programms des SLE, das Nachwuchskräfte für die Internationale Zusammenarbeit ausbildet. Sie sind eine inhaltliche und finanzielle Kooperation zwischen der hbs und dem SLE. Sie fanden in der Beletage der hbs in der Schumannstraße statt.

Die vorliegende Dokumentation hält die Diskussionen des Nachmittags des ersten Veranstaltungstages (17.05.2011) fest und beinhaltet eine thematische Einführung sowie einen Überblick über die Beiträge der ReferentInnen. Darüber hinaus sind die wichtigsten Stränge und Kontroversen der Podiums- und Publikumsdiskussionen zusammengefasst. Wir hoffen, dass wir die vielen interessanten Anstöße und Anregungen der beiden Veranstaltungstage somit an eine breite Fachöffentlichkeit weitergeben können. An dieser Stelle sei noch einmal allen gedankt, die zum Gelingen der Entwicklungspolitischen Diskussionstage 2011 beigetragen haben.

Carola Jacobi-Sambou (SLE)

Steffen Heizmann (hbs)

## Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b> .....	<b>3</b>
<b>Inhaltsverzeichnis</b> .....	<b>4</b>
<b>Inhaltliche Einführung</b> .....	<b>5</b>
<b>Eingangsstatements der ReferentInnen</b> .....	<b>10</b>
<b>Podiumsdiskussion</b> .....	<b>16</b>
<b>Publikumsdiskussion</b> .....	<b>22</b>
<b>Abschlussstatements (als Wünsche formuliert)</b> .....	<b>27</b>
<b>Anhang</b> .....	<b>28</b>
<i>Kurzbiografien der ReferentInnen</i> .....	28
<i>Literaturverzeichnis</i> .....	30
<i>PP-Präsentation des Impulsreferats</i> .....	31

## **Inhaltliche Einführung**

### **Wo der Pfeffer wächst – Visionen ländlicher Entwicklung im Spannungsfeld globaler Herausforderungen**

Etwa 75% der unterernährten Menschen weltweit leben in einkommensschwachen, ländlichen Gebieten von Entwicklungsländern, also dort, wo Nahrungsmittel produziert werden. Ein Paradox?

Ob weltweite Armutsreduzierung und Ernährungssicherung erreicht werden können, hängt in großem Maße von der Entwicklung ländlicher Räume ab, die nicht erst seit dem Weltbank World Development Report 2009 als „spatial poverty traps“ bezeichnet werden. Die erdrückende Datenlage zur Beständigkeit der Armut im ländlichen Raum stellt die Erfolgsaussichten der ländlichen Entwicklung in Frage und regt die Vertreter und Vertreterinnen verschiedener Ansätze regelmäßig zum Umdenken an. Welche neuen Perspektiven es für die ländliche Entwicklung gibt, soll Thema der kommenden Stunden sein.

#### **Definition Ländlicher Raum**

Was eigentlich ist der „ländliche Raum“, den wir hier näher betrachten? Eine allgemein gültige Definition dessen, was ländliche Räume ausmacht, gibt es nicht. Zudem gibt es unverkennbare demographische, kulturelle und ökonomische Unterschiede zwischen ländlichen Regionen, sowie eine Vielzahl von Funktionen, die sie wahrnehmen.

Zwar wird eine simple Dichotomie ländlich–urban dem Spektrum und der Verbindung zwischen ländlichen und städtischen Räumen nicht gerecht, eine negative Kontrastierung zum städtischen macht den ländlichen Raum jedoch unmittelbar greifbar. Infolgedessen werden zur Charakterisierung ländlicher Räume angeführt: (1) geringe Bevölkerungsdichte; (2) strukturelle Kriterien, wie schwache Infrastruktur und Dienstleistungen; (3) sozioökonomische Variablen, wie Beschäftigung, d.h. land- oder forstwirtschaftliche Prägung und wenig Industrie. Allgemein gilt ein Raum als ländlich, wenn dessen Bevölkerungsdichte sich unterhalb von einem bestimmten, landesspezifischen Mindestwert befindet.

#### **Ländliche Entwicklung historisch – Paradigmen**

Was steckt hinter dem Begriff der „Ländlichen Entwicklung“? Historisch betrachtet, haben verschiedene Denkansätze die ländliche Entwicklung geprägt.

Das Paradigma der 1960er Jahre war von einer Hinwendung zur kleinbäuerlichen Landwirtschaft geprägt. Die Annahme einer auf landwirtschaftlichem Wachstum basierenden Armutsreduzierung beruhte auf der Produktivitätssteigerung kleinbäuerlicher Produktionssysteme. Gleichzeitig wurden im Rahmen der so genannten „Grünen Revolution“ mit dem Ziel einer Erhöhung der Nahrungsmittelproduktion in vielen Entwicklungsländern Hohertragsorten (high yielding varieties, HYVs) verbreitet, Bewässerungssysteme ausgebaut und chemische Dünge- und Pflanzenschutzmittel eingeführt.

Ab Mitte der 1970er Jahre war Grundbedürfnisbefriedigung die Zielvorgabe der Entwicklungspolitik. Mit dem Ansatz der Integrierten Ländlichen Entwicklung (ILE / IRD) wurde die Agrarförderung durch den Einsatz komplementärer Maßnahmen in anderen Sektoren, wie bspw. Gesundheit oder Bildung, verknüpft. Das brachte eine differenziertere Betrachtungsweise der Probleme im ländlichen Raum mit sich, war für die Umsetzung in den Entwicklungsländern aber zu komplex.

Anfang der 1980er Jahre hob das Konzept der Ländlichen Regionalentwicklung (LRE / RRD) den bisherigen integrierten ländlichen Entwicklungsansatz auf die subnationale, regionale und multisektorale Ebene. In den 1980er Jahren gab es einen zweiten großen Paradigmenwechsel, infolgedessen ländliche Entwicklung als ein partizipativer Prozess verstanden wurde.

Die Strukturanpassungsprogramme der 1990er Jahre führten zu einem Umbruch im Ländlichen Raum, weil die Unterstützung des Agrarsektors und die Bereitstellung von Agrardienstleistungen massiv zurückgefahren wurden.

Zur Wiederentdeckung des ländlichen Raumes kam es spätestens als die weltweiten Preise für Grundnahrungsmittel Anfang 2008 explodierten. Eine Renaissance der Land-Wirtschaft spiegelt sich in der Anerkennung der Landwirtschaft als Ausgangspunkt für eine gesamtwirtschaftliche Entwicklung und einer entsprechenden Trendwende zugunsten der Agrarförderung wider. Jedoch ist die Landwirtschaft nicht zwangsläufig die wichtigste Einkommensquelle für alle Gruppen der ländlichen Bevölkerung. Die wirtschaftliche Dynamik der ländlichen Ökonomie ergibt sich aus der zunehmenden Bedeutung nicht-agrarischer Tätigkeiten (rural non-farm economy, RNFE).

Das derzeitige Verständnis ländlicher Entwicklung, wie es sich im neuen (2011) BMZ-Konzept „Entwicklung ländlicher Räume und ihr Beitrag zur Ernährungssicherung“ findet, betrachtet ländliche Entwicklung nicht losgelöst von weiteren Anliegen wie Ernährungssicherung (integrierte Ernährungspolitik) und Partizipation. Neuere Ansätze der ländlichen Entwicklung setzen auf verschiedenen Ebenen (Mehr-Ebenen-Ansatz) und in verschiedenen Sektoren (multi-sektoraler Ansatz) an. Der Bedeutung der Interaktion verschiedener Akteure zwischen Land und Stadt (rural-urban linkages) wird im BMZ-Konzept u.a. durch die Berücksichtigung ländlicher Zentren Rechnung getragen.

Sind das wirklich neue Perspektiven und welche Konsequenzen für die Umsetzung ergeben sich daraus? Für eine Beurteilung ist es wichtig, sich vor Augen zu führen, in welchen Rahmen die ländliche Entwicklung heute eingebettet ist.

### **Aktuelle Rahmenbedingungen: Herausforderungen für die Gestaltung der ländlichen Entwicklung in der Entwicklungszusammenarbeit**

Die Herausforderungen spiegeln sich in verschiedenen ökologischen, ökonomischen und politisch-institutionellen Trends wieder, die nachfolgend dargestellt werden. Zunächst geht es um langfristige Trends und die zunehmende Konkurrenz um natürliche Ressourcen:

Seit Beginn des 19. Jh. hat sich die Weltbevölkerung nahezu vervierfacht und die stärksten Zuwächse sind gerade in armen Regionen zu verzeichnen.

Dieser Anstieg der Bevölkerung lässt die Konkurrenz um natürliche Ressourcen ganz automatisch ansteigen und dadurch ergeben sich verschiedenste Konsequenzen für eine ökologisch tragfähige Entwicklung.

Denn, mehr Bevölkerung braucht Nahrung, doch für die steigende Nachfrage nach Nahrungsmitteln steht immer weniger landwirtschaftliche Nutzfläche pro Kopf zur Verfügung. Hinzu kommt, dass nicht nur weniger Fläche zur Verfügung steht, sondern dass auch die Qualität der Böden abnimmt. Über die Hälfte der Kulturböden ist von Degradation betroffen.

Der Druck auf natürliche Ressourcen wächst zusätzlich durch einen global ansteigenden Energiebedarf. Dieser wiederum ergibt sich aus dem Bevölkerungswachstum, sich verändernden Konsummustern und dem internationalen Güterverkehr. Für die Deckung des Bedarfs an Energie wird die Produktion von Agrotreibstoffen forciert, was jedoch häufig in direkter Flächenkonkurrenz zur Nahrungsmittelproduktion steht.

Flächenverlust für agrarische Landnutzung sowie ökologischen Ausgleich ergibt sich auch durch zunehmende Urbanisierung. Diese wiederum bedeutet zusätzlich Abwanderung von Arbeitskräften und Humankapital aus ländlichen Gebieten.

Die Erhaltung der Biodiversität ist ein weiterer Aspekt, der bei der Betrachtung einer ökologisch tragfähigen ländlichen Entwicklung nicht vernachlässigt werden darf. Der Schutz des Waldes bspw. muss in die Nutzungsplanung einfließen, um diesen mit der Ausweitung von Nutzflächen und der Verbreitung einer nachhaltig intensivierten Landwirtschaft zu vereinbaren.

Die weltweit steigenden Durchschnittstemperaturen und die Zunahme der CO<sub>2</sub> Konzentration in der Atmosphäre sind deutliche Hinweise auf einen von Menschen verursachten Klimawandel. Die damit im Zusammenhang stehenden prognostizierten Auswirkungen, wie steigende Meeresspiegel, erhöhte Niederschlagsvariabilität und Zunahme von Extremwetterereignissen, sowie Wasserverknappung und Bodendegradierung sind zentrale Herausforderungen für ländliche Räume, die ja traditionell stark von primärer landwirtschaftlicher Produktion abhängig sind.

Neben diesen ökologischen, naturwissenschaftlichen Aspekten spielen natürlich auch **ökonomische Trends** eine Rolle bzw. stellen eine Herausforderung für die ländliche Entwicklung dar:

Bedeutend für ländliche Agrarregionen sind vor allem längerfristige Preisveränderungen und kurzfristige Preisschwankungen für Nahrungs- und Produktionsmittel.

Über die letzten Jahre zeigt der FAO Food Preis Index einen steigenden Trend mit der Preis-Spitze in 2008. Auch gegenwärtig sind die Preise für Grundnahrungsmittel stark angestiegen. Mittelfristig wird davon ausgegangen, dass die Preise über dem Niveau von 2007 bleiben werden. Die angebots- und nachfrageseitigen Ursachen für diesen Preistrend sind vielfältig und die bereits erwähnten strukturellen Trends spielen dabei eine große Rolle.

Zusätzlich kommt der Spekulation mit Agrarrohstoffen, der zunehmenden Finanzialisierung der Agrarmärkte sowie Veränderungen auf der Nachfrageseite durch veränderte Konsummuster, und hier besonders dem steigenden Fleischkonsum eine entscheidende Bedeutung bei der Preisbildung zu.

Generell machen steigende Agrarpreise landwirtschaftliche Produktion wieder attraktiver, erhöhen dadurch aber auch den Druck auf natürliche Ressourcen und befördern Intensivierung.

Hinzu kommt, dass Kleinbauern als Nettoverbraucher einen Großteil ihrer Haushaltsausgaben für den Erwerb von Grundnahrungsmitteln verwenden und damit steigende Preise eher zum Risiko werden. Zusätzlich leiden Kleinbauern unter steigenden Preisen für Agrarinputs, wie Düngemittel und verbessertes Saatgut. Außerdem sind viele Arme in ländlichen Regionen landlos und können von höheren Absatzpreisen direkt gar nicht profitieren.

Mit der Betrachtung der Agrarpreise soll zu **politisch-institutionellen Aspekten** übergeleitet werden: Denn, einen großen Einfluss auf das Inwertsetzen bzw. Nutzen von verbesserten Preisen stellen natürlich Marktzugangsbedingungen dar. Es soll also auf Zusammenhänge des weltweiten Agrarhandels hingewiesen werden. Hier geht es nicht nur um Bedingungen in den Partnerländern sondern hingewiesen werden soll vor allem auf die Subventionierungspolitik der Industrieländer. Diese führt zu ungleichen Chancen auf den Weltmärkten und Handelsverzerrungen mit drastischen Wirkungen auf die ländliche Entwicklung in LDCs. Gefragt sind also die Harmonisierung politischer Strategien. Die Verbesserung globaler und nationaler politisch-institutioneller Rahmenbedingungen scheinen also zentrale Herausforderungen für eine faire LE.

Vor diesem Hintergrund, wie sah die internationale Unterstützung für die LE in der Vergangenheit aus?

Über Jahre hinweg waren die offiziellen Entwicklungshilfeleistungen der OECD-Länder in den Agrarsektor rückläufig. Investitionen in ländliche Beratung, Agrardienste und Agrarforschung gingen zurück. Die bereits vorher erwähnte Nahrungsmittelkrise und Preisspitze in 2008 zeigte jedoch, wie dramatisch sich die Vernachlässigung ländlicher Räume auswirken kann und brachte damit eine Wende bei der Beurteilung der ländlichen Räume als wichtigen Faktor zur weltweiten Armutsminderung und Ernährungssicherung.

## **Fazit**

Diese Darstellung der Herausforderungen ist nicht erschöpfend und es gibt komplexe Zusammenhänge, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann. Als Fazit soll allerdings die Komplexität des Spannungsfeldes in dem ländliche Entwicklung statt findet vor Augen geführt sein.

Dabei darf der Grund für diese Betrachtung nicht aus dem Auge verloren werden, und zwar, dass die ländliche Entwicklung eine entscheidende Chance darstellt, um Armut umfassend zu mindern und Ernährung langfristig zu sichern.

Zu fragen bleibt allerdings, wie ein ökologisch tragfähiger Weg aussieht, um attraktive und stabile ländliche Räume zu schaffen, die nachhaltige Lebens- und Wirtschaftsgrundlage sind und lokal und weltweit die Ernährung sichern. Räume, in denen die lokale Bevölkerung befähigt ist, das Prinzip der Selbsthilfe auch tatsächlich umzusetzen.



Angesichts der vielen Herausforderungen auf unterschiedlichen Ebenen ist es notwendig, Interdependenzen zu erkennen, Zielkonflikte zu überwinden und Synergien zu schaffen.

Von unserer Podiumsdiskussion erhoffen wir uns Denkanstöße, wie ländliche Entwicklung konkret gestaltet werden kann, mit welchen Instrumenten sich die Internationale Zusammenarbeit den verschiedenen Herausforderungen annehmen kann und was das für die Umsetzung von Vorhaben in der LE konkret bedeutet?

## Eingangsstatements der ReferentInnen

**Welche Rolle sollte Ihrer Ansicht nach die Zivilgesellschaft in Entwicklungsländern bei der Gestaltung von Ansätzen zur Bewältigung der im Kurzreferat angesprochenen Herausforderungen einnehmen?**

Carolin Callenius, Brot für die Welt



Die Zivilgesellschaft tritt auf vielen Ebenen auf, sei es als Zusammenschluss von Betroffenen vor Ort oder auf internationaler Ebene, wo sie beispielsweise die Policy der FAO beeinflusst. Diese Ebenen müssen eng zusammenarbeiten. Da der ländliche Raum heute weltweit verflochten ist, werden lokale Probleme auch zu globalen Herausforderungen.

Der ländliche Raum wurde mit den Strukturanpassungsprogrammen in den letzten zwei Jahrzehnten stark vernachlässigt: es gab immer weniger Forschung und weniger Unterstützung für den ländlichen Raum. Seit der Nahrungskrise soll wieder in den ländlichen Raum investiert werden. Die relevante Frage ist aber, in welche Richtung:

Wir beobachten, dass aktuell im ländlichen Raum verstärktes Interesse besteht. Kapitalstarke Akteure investieren und streben sogenannte win-win-Lösungen an: Versprochen werden Profite für Investoren, Steigerung der Nahrungsmittelproduktion und neue Arbeitsplätze. Die Zivilgesellschaft beobachtet diese Entwicklung mit Sorge; wenn Bauern den Zugang zu Land und Wasser verlieren, Arbeitsplätze verloren gehen oder nur schlechte Arbeitsplätze geschaffen werden.

Die Zivilgesellschaft fordert eine ländliche Entwicklung, die die besonders Benachteiligten in den Mittelpunkt stellt. Es geht um die Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse. Eine kontextgerechte Förderung geht deutlich über einfach technologische Lösungen hinausgeht.

Folgende Punkte sind von besonderer Bedeutung:

(1) Im ländlichen Raum müssen Arbeitsplätze geschaffen sowie Bildung und Ausbildung verbessert werden. Die Landwirtschaft spielt dabei eine zentrale Rolle, aber

auch vor- und nachgelagerte Dienstleistungen und Handel sowie die Weiterverarbeitung.

(2) Die Menschen brauchen Zugang zu lokalen und regionalen Märkten, dies beinhaltet Infrastruktur, Transportmöglichkeiten, Information also auch eine angemessene Vermarktungsstruktur.

(3) Förderung einer nachhaltigen und standortgerechten Landwirtschaft Laut Weltagrarbericht ist ein großes Produktionspotenzial vorhanden, eine Verdoppelung der Erträge scheint möglich. Es geht darum, eine Risikominimierung für Kleinbauern, die das Gros der Hungernden darstellen, zu erreichen. Elementar ist der Zugang zu natürlichen Ressourcen, der Zugang zu Land und auch neues Land muss verfügbar gemacht werden.

(4) Auf lokaler Ebene soll die Fähigkeit zur Organisationsbildung gefördert werden. Das Empowerment soll dazu führen, dass die Menschen aus eigener Kraft etwas schaffen. Besonderer Fokus soll dabei auf den Frauen liegen, die durch das ökonomische und soziale System marginalisiert sind. Organisierte Bauern sind eine Verhandlungsmacht gegenüber Behörden und können ihre Vermarktung in Kooperativen machen. Bei landwirtschaftlichen Beratungsmethoden fungieren die Bauern als Promotoren und beraten sich gegenseitig. Diese Wissensnetzwerke werden dann zu nachhaltigen Strukturen und so entsteht echte Selbsthilfe. Auf regionaler und nationaler Ebene sollen die zivilesellschaftlichen Positionen gebündelt werden. Organisationen fordern ihre Menschenrechte ein. Brot für die Welt hat hierbei die Aufgabe, diese Strukturen weltweit zu fördern. Die Zivilgesellschaft agiert als Watchdog, der die staatliche Umsetzung beobachtet.

(5) Soziale Sicherung

Diejenigen, die nicht arbeiten können oder dürfen brauchen eine Absicherung des Existenzminimums.

Die Probleme des Ländlichen Raums sind zunehmend auch globale Probleme, die globale Lösungen benötigen. Kohärenz mit anderen Politikbereichen – wie der Agrar- und Handelspolitik (Stichwort Dumping), der Klimapolitik (sinkende Erträge) und der Umweltpolitik (Förderung der Biokraftstoffe) – muss hergestellt werden. Dabei sind auch wir in Europa gefordert.

**Bitte stellen Sie die wichtigsten Aspekte des aktuellen BMZ-Konzepts „Entwicklung ländlicher Räume und ihr Beitrag zur Ernährungssicherung“ vor und erläutern Sie, was das Neue am Konzept ist.**

Dr. Stefan Schmitz, BMZ, Referat 314



Außer der Wortwahl und oberflächlich betrachtet scheint es nicht viel Neues im Vergleich zu dem 10 Jahre alten Vorgängerkonzept zu geben. Das ist gut so, denn es deutet auf ein gültiges Grundverständnis hin und es scheint nicht nötig grundsätzliche Aspekte aufzuwerfen.

Bei genauerer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass so einiges neu ist:

(1) Erstens, die deutliche Betonung der zentralen Bedeutung der Eigenverantwortung der Partnerländer. Im Konzept wird die Abkehr von der Vorstellung deutlich, dass wir, also die Geber, wissen wie ländliche Entwicklung gestaltet werden muss, sondern man geht von einer neutraleren Betrachtung aus. Diese Art des Verständnisses spiegelt sich im Kapitel zwei des Konzepts, in dem die erforderlichen Reformprozesse in den Partnerländern beschrieben werden. Erst im dritten Kapitel des Konzepts wird dann auf die Art der Unterstützung eingegangen.

Die nötigen Reformprozesse in den Partnerländern stützen sich auf 4 Eckpfeiler. Diese sind Wirtschaftsförderung in ländlichen Räumen, wobei eben Landwirtschaft nur ein Teil ist. Ziel ist es hierbei, Einkommen in ländlichen Räumen zu generieren. Ein weiterer Eckpfeiler ist der Schutz von natürlichen Ressourcen. Hinzu kommt der Ausbau sozialer Dienstleistungen und technischer Infrastruktur. Denn, Eigenverantwortung kann nur dann erstarken, wenn bestimmte Infrastruktur vorhanden ist. Letztlich, und viertens, geht es um die Verbesserung der politischen Rahmenbedingungen. Gemeint sind beispielsweise die Sicherung der Rechte, wie Recht auf Land oder Wasser, oder die Förderung der Zivilgesellschaft.

(2) Die stärkere Betonung des Rechts auf Nahrung.

(3) Der deutliche Bezug zum Wirksamkeitsfokus und damit die Verpflichtung, mit den Unterstützungsbeiträgen im Sinne der internationalen Vereinbarungen bezüglich der Wirksamkeit von ODA-Leistungen zu agieren (Verweis auf Paris und Accra).

Im Bereich der Konzeptumsetzung lassen sich 4 Spannungsverhältnisse ausmachen:

(1) Strukturwandelprobleme: Zum einen sind Reformprozesse und damit Strukturwandel auf dem Land notwendig, um die nötigen Effizienzsteigerungen und damit die Eingliederung in den Markt zu erreichen. Andererseits geht es aber auch um den Schutz und der Sicherung vorhandener Strukturen.

(2) EZ-Verbesserung durch integriertes Denken und Handeln versus Spartendenken: Eine „Modularisierung“ der EZ kann positiv im Sinne einer höheren Wirksamkeit sein. Sie birgt jedoch auch die Gefahr, dass Denken in größeren Zusammenhängen zu vernachlässigen.

(3) Wirksamkeit versus politische Durchsetzbarkeit. Keine politische Intervention ist so wirksam bei der Armutsbekämpfung wie Investitionen in den ländlichen Raum. Für die Durchsetzung von Interventionen ist jedoch häufig langer politischer Atem nötig.

(4) Verankerung der Ländlichen Entwicklung im Bewusstsein: Ländliche Entwicklung ist zentral für die Herstellung einer weltweiten Ernährungssicherung. Das jedoch ist im Bewusstsein vieler noch nicht angekommen.

## Welche sind die Besonderheiten für ländliche Entwicklung im afghanischen Kontext?

Dr. Henri Suter, Aga Khan Foundation



Die heutigen Herausforderungen der ländlichen Entwicklung hinzunehmen und als Ansporn zu sehen ist eines der Kernelemente der Arbeit vor Ort. Die kohärente Integration der verschiedensten globalen Probleme wie die Finanzkrise oder Fragen der Energiepolitik in die tägliche Arbeit ist ein wesentliches Merkmal des Gesamterfolges auf lokaler Ebene. Wichtig ist hierbei die Berücksichtigung der verschiedenen Auswirkungen und Interpretationen diverser Phänomene. Beispielsweise sind die steigenden Agrarpreise für die Bauern in Afghanistan, mit denen wir zusammenarbeiten, eher ein Segen denn ein Problem.

In Bezug auf die Geldgeber für diverse Maßnahmen und Projekte zeigt sich, dass diese allgemein ein hohes Verantwortungsbewusstsein bezüglich der politischen Strategien, welche die Partner verfolgen, haben. Ganz federführend hierbei ist Deutschland, dessen Strategie ein „weltführender Referenzrahmen“ ist. Dennoch können die Ideen noch so gut sein, es hapert immer an der Umsetzung. Viele kleine Probleme und Details sind in den großen Leitlinien schlicht nicht bedacht, was vor Ort dann zu Problemen führen kann, die jedoch in der Regel durch Erfahrung sowie Rücksicht auf die Interessen und Gewohnheiten der Bevölkerung zu lösen sind.

Zentral ist die gleichberechtigte Partizipation derer, denen die diversen Maßnahmen zu Gute kommen sollen. Es ist ungemein wichtig, keine künstlichen Unterschiede in Regionen zu erzeugen, indem beispielsweise die Entscheidung über den Bau von Schulen und sonstiger Infrastruktur von Europa aus gelenkt wird. Partizipation auf Augenhöhe ist dann am zentralsten, wenn es darum geht auch Entscheidungen gegen z. B. eine neue Anbautechnik von Reis aus diversen, für Europäer vielleicht unersichtlichen Gründen, zu respektieren. Lokale Verständnisse von Geschlechterrollen oder der Bedeutung, die dem landwirtschaftlichen Betrieb als solchen zukommen, sind ernst zu nehmen um daraus dann gemeinsam ein adäquates Konzept zu entwickeln.

Allgemein ist daher unter den meisten Akteuren anerkannt, was ländliche Entwicklung ist und welches die modernen Ansätze sind. Wie dagegen diese Entwicklung und Ansätze umgesetzt werden sollen, ist stark kontextabhängig und in einem Land

wie Afghanistan nicht einfach. Enge Zusammenarbeit aller Akteure, gemeinsame Analysen, Planung und Evaluationen sind dabei ein wichtiges Erfolgsrezept.

### **Welches sind die größten Herausforderungen für den ländlichen Raum?**

Prof. Dr. Theo Rauch, FU Berlin / Freier Gutachter



Aktuell erleben wir eine neue und mit der Vergangenheit nicht vergleichbare Situation. Aufgrund der steigenden globalen Nachfrage nach Agrarprodukten, verbunden mit einer Tendenz zur Verknappung natürlicher Ressourcen (u. a. Klimawandel) und den dadurch steigenden Agrarpreisen entstehen neue Herausforderungen und neue Chancen für ländliche Entwicklung. Einerseits Intensivierungsdruck, andererseits (endlich) Intensivierungsanreize und (vielerorts) ungenutzte Intensivierungsmöglichkeiten in ländlichen Regionen. Die Masse der ländlichen Bevölkerung sind Kleinbauern. Diese haben sich teilweise von der Landwirtschaft und von ländlichen Räumen abgewandt (Stichwort „multi-lokale Livelihood-Systeme“) und werden deshalb von den neuen Herausforderungen/Chancen „auf dem falschen Fuß erwischt“. Dasselbe gilt für staatliche Agrarförderinstitutionen und auch die EZ. Wer hingegen schnell auf die neue Situation reagiert sind internationale Investoren, die die Intensivierung durch kapitalintensive großbetriebliche Produktion vollziehen. Daraus resultiert eine große Gefahr für das Überleben der kleinbäuerlichen Existenzweise mit der Folge zunehmender Verarmung und Nahrungskrisen.

## Podiumsdiskussion



### Menschenrecht auf Nahrung

#### Frage 1: Welche Vorteile bringt das Menschenrecht auf Nahrung?

*Frau Callenius:*

Zunächst einmal bringt das Menschenrecht auf Nahrung einen Perspektivwechsel in die Debatte. Der Blick wird auf die Schwächeren und „Entrechteten“ gelenkt, welchen durch den Staat auch gleich ein Ansprechpartner zukommt. Er muss das Recht respektieren, schützen und gewährleisten. Internationale Organisationen und zivilgesellschaftliche Organisationen können den Schwachen hier zur Seite stehen, indem sie dem Staat auf die Finger gucken. Das Menschenrecht auf Nahrung ist ein politisches Konzept, welches sich stark auf den Diskurs in der Entwicklungszusammenarbeit auswirkt hat. So ist es inzwischen ein allgemein anerkanntes Leitbild in der Hungerbekämpfung.

#### Frage 2: Wie ist das Menschenrecht auf Nahrung in das BMZ-Konzept integriert und welche Konsequenzen hat das?

*Herr Dr. Schmitz:*

Das Menschenrecht auf Nahrung steht als politisches Leitbild im Konzept und richtet seinen Fokus damit auf die schwächsten und armen Bevölkerungsschichten. Bei der Beurteilung der Bedeutung dieser Betonung des Menschenrechts auf Nahrung durch



das Konzept ist die damit klar zum Ausdruck kommende Befürwortung der hinter dem Menschenrecht auf Nahrung stehenden Philosophie. Es gibt Hinweise für die Ausgestaltung des politischen Dialogs und die Arbeitsweise mit den Partnerländern. Es macht deutlich, dass Land und ländliche Räume von herausragender Bedeutung sind und betont auch die Notwendigkeit der stärkeren Verankerung dessen im Bewusstsein aller Akteure.

Festzustellen ist außerdem, dass zwei Dinge schräg laufen:

(1) Der wachsende Hunger wird zu einem Thema für Frieden und Sicherheit. Der Umkehrschluss jedoch, dass das Ausräumen von Sicherheitsproblemen zur Beseitigung von Hunger führt, ist falsch. Über die Preiserhöhungen für Nahrungsmittel hat der Hunger auch Einzug in die Städte gehalten, wodurch das Thema an neuerlicher Aktualität und auch Brisanz gewinnt.

(2) Die Hungerproblematik hat zunehmend Einzug in die Städte gehalten und auch der Preisvolatilität, teilweise verursacht durch Spekulation, wird dabei eine entscheidende Rolle zugeschrieben. Bei einer solchen Argumentation jedoch wird vergessen, dass das System durch die Entwicklungen der Fundamentaldaten an seine Grenzen kommt und sich derzeit die Wirkungen einer Vernachlässigung ländlicher und landwirtschaftlicher Produktion zeigen. Aus diesem Dilemma muss ein Ausweg gefunden werden, was ein Plädoyer für mehr Investitionen in ländliche Räume sein soll.

### **Frage 3: Wie schafft man es, dass Kleinbauern von der gestiegenen Nachfrage und den höheren Nahrungsmittelpreisen profitieren?**

*Herr Prof. Dr. Rauch:*

Eine Schlüsselrolle spielt die Organisierung der Kleinbauern, ganz egal, ob die Märkte spekulativ beeinflusst sind oder nicht. Saisonale Preisschwankungen sind im Gegensatz zu Spekulationen normal, so dass Getreide vor der Ernte teurer ist. Viele Kleinbauern produzieren eigentlich genug, verkaufen ihr Getreide aber nach der Ernte für wenig Geld, da sie verschuldet sind. Das gleiche Produkt kaufen sie 6-10 Monate nach der Ernte für den dreifachen Preis zurück, was eine erneute Verschuldung und Hunger (nur noch eine Mahlzeit pro Tag) zur Folge hat. Um aus dieser Falle herauszukommen, ist Organisierung von Kleinbauern eine Möglichkeit, um gemeinsame Lagerhaltung und Spargruppen einzurichten. Individuelles Sparen ist ja für ärmere Bevölkerungsgruppen schwierig. Wichtig sind außerdem Agroservices, die Inputs und Forschungswissen zur Verfügung stellen. Die Frage ist, ob die teils ineffizienten staatlichen Agrardienste wieder aufgebaut werden sollen, die jedoch auch in der Vergangenheit oft nur die oberen Schichten der Bauern erreichten. Bei marktgängigen Produkten bietet sich auch eine Bereitstellung von Wissen und Inputs durch private Agrardienstleister im Rahmen von Contract-Farming an. Jedoch liefern private Dienstleister respektive Unternehmen nicht die nötigen ökologischen boden- und wasserschonenden Anbaumethoden, um Klimaanpassung zu gewährleisten. Hier ist die öffentliche Agrarforschung bzw. Bereitstellung von Agro-Services durch NGOs (wie die Aga Khan Foundation) gefragt, um die Vulnerabilität der Kleinbauern zu verringern. Hierzu braucht es Finanzierungsmodelle, die Mittel zur Förderung von Klimaanpassung so bereitstellen, dass diese auch Kleinbauern bzw. -bäuerinnen zugute kommen.

## **Kapitalaspekte der LE**

### **Frage 4: Wer soll die Finanzierung der ländlichen Entwicklung übernehmen (Agrarforschung)? Wie kommt Kapital in den ländlichen Raum?**

*Herr Dr. Suter:*

Im Allgemeinen investieren Regierungen in Entwicklungsländern nicht gerne in Agrarforschung. Durch eine Verbindung mit der Mittelschulbildung, wobei Schüler und Studenten vor Ort befähigt werden zu forschen, funktioniert es jedoch häufig besser. Durch Gruppierung und intensive Weiterbildung zum Beispiel in sogenannten "Farmer Field Schools" entwickeln die Bauern Lernhunger und sie erfahren neue Fähigkeiten zur Selbsthilfe. Um dies zu erreichen, sind Anschubfinanzierungen nötig, aber die wesentliche Arbeit geschieht durch die Bauern selber und mit schwierigen Fragen wenden sie sich direkt an die Forschung. Damit sinken die Kosten für landwirtschaftliche Beratung durch die öffentliche Hand und die Forschung wird bedarfsorientiert. Des Weiteren ist eine ausgebaute soziale Infra- und Dienstleistungsstruktur inklusive guter Bildungsmöglichkeiten vor Ort zentral, um der Landflucht entgegenzuwirken und bereits abgewanderte Bauern wieder in die ländlichen Gebiete zu holen. Zu der Frage, wer das alles bezahlen soll und wie Kapital in ländliche Räume kommt, sei gesagt, dass das meiste Kapital durch lokale Ersparnisse aufgebaut werden kann. Als Stichwort seien hier die Spar- und Kreditgruppen genannt. Dieser systemische Aufbau von Investitionskapital ist oft erfolgreicher als ein Warten auf äußere Geldgeber. Dieses Vorgehen braucht Zeit. Natürlich sind äußere Geldgeber immer ein bisschen der Weihnachtsmann, aber Investitionen durch die lokale Bevölkerung und mit lokal gespartem Kapital sind oft besser durchdacht, haben einen höheren Eigenwert und sind deshalb oft nachhaltiger.

*Frau Callenius:*

Solange die ländliche Entwicklung für den Staat nicht wichtig schien, litt auch das Selbstwertgefühl der Bauern. Es gilt, jenes Selbstwertgefühl wieder zu stärken, um die Entwicklung des ländlichen Raumes voranzutreiben. Durch Förderung und Anerkennung dessen, was die Menschen auf dem Land leisten, werden auch die Menschen stolz sein auf ihre Arbeit. Dieses neue Selbstbewusstsein führt dann dazu, dass das erlangte Wissen behalten und weitergegeben wird, organisierte Gruppen entstehen, die sich gegenseitig absichern können und neue Perspektiven entwickeln, wie z.B. gemeinsam Saatgutdatenbanken anzulegen.

## **Privatwirtschaft**

### **Frage 5: Die Bundesregierung will die Privatwirtschaft stärker einbinden, wie sieht die Zusammenarbeit aus, welche Akteure sind beteiligt?**

*Herr Dr. Schmitz:*

Das derzeitige System einer Trennung zwischen staatlichen Kooperationsprogrammen, über Beauftragung von GIZ und KfW, und nichtstaatlicher Unterstützung mit einer Ausklammerung der Privatwirtschaft ist überkommen. Beide Bereiche, also staatliche und nichtstaatliche Zusammenarbeit, müssen unter Einbezug der Privat-

wirtschaft näher aneinander geführt werden. Dabei geht es nicht nur um die Förderung der deutschen Wirtschaft, sondern auch um die in den Partnerländern.

Landwirtschaft ist im Kern eine privatwirtschaftliche Aktivität, woraus sich die Konsequenz der Förderung des Privatsektors im Ländlichen Raum ergibt. Damit wird ländliche Entwicklung zum Bestandteil von Wirtschaftsförderungsprogrammen. Es geht durchaus auch darum, Möglichkeiten für deutsche Firmen zu schaffen, aber nicht nur. Der Investitionswille der Unternehmen soll gefördert und gestärkt werden, um umfassende Programme zu entwickeln und Gewinner zu schaffen. Auch die Zusammenarbeit mit NGOs ist bisher zu stark getrennt und ein wirklicher Wertschöpfungskettenansatz bezieht auch die Forschung mit ein. Es geht also darum, die realen und virtuellen „Firewalls“ in den Köpfen abzubauen. „Der Kopf ist rund, damit sich neue Gedanken entwickeln“. Um langfristige Lösungen zu entwickeln, braucht es neue Ideen und Kooperationsformen.

*Herr Prof. Dr. Rauch:*

An manchen Standorten ist die Privatwirtschaft ein zuverlässigerer Partner als der Staat oder Genossenschaften, gerade da sie profitorientiert arbeitet und deshalb am Produktionserfolg interessiert ist. Dies gilt aber nur für wenige Standorte und Produkte mit gutem Marktanschluss. Aber auch dort, wo das Agro-Business nicht interessiert ist, brauchen Kleinbauern verbesserte und ökologisch nachhaltige Anbaumethoden, um nachhaltig produzieren und die Intensivierungschancen nutzen zu können. Dies bedarf einer öffentlich finanzierten Agrarforschung. Eine Möglichkeit hierfür stellen die im Rahmen der Unterstützung von Klimawandel-Abmilderungs- und -Anpassungsmaßnahmen vorgesehenen Mittel (nach dem Prinzip „Payments for Ecosystem Services“) dar. Dabei soll das Geld nicht als Budgethilfe in die Staatskasse fließen, sondern es empfiehlt sich ein Fondsmodell, an dem die Zivilgesellschaft, der Staat und die Geber beteiligt sind und wo die Gelder für angepasste, dezentrale Agrarforschung- und -beratung und den Aufbau von bäuerlichen Organisationen beantragt werden können.

*Frau Callenius:*

Die Förderung der Privatwirtschaft kann für die lokale Bevölkerung schnell riskant werden, wobei die Frage ist in welchem Bereich. Beispielsweise kann es sinnvoll sein, wenn ein weiterverarbeitender Betrieb wie eine Molkerei in privatwirtschaftlicher Hand ist.

Grundsätzlich sollten die Förderung von privatwirtschaftlichen Investitionen im Agrarbereich kritisch betrachtet werden und vorab eine menschenrechtliche Überprüfung unterzogen werden.

**Frage 6: Reicht es aus, sich auf eine freiwillige Selbstverpflichtung der Privatwirtschaft zu verlassen oder braucht es zusätzliche Regeln für die Zusammenarbeit?**

*Herr Dr. Schmitz:*

Bei einer realen Betrachtung der Zusammenarbeit mit der Privatwirtschaft gibt es kaum Anlass zu Sorge von Fehlentwicklungen durch Kooperationen mit der Privat-

wirtschaft. Die Notwendigkeit eines politischen Referenzrahmens besteht also derzeit nicht. Im Gegenteil, momentan muss um die Mitarbeit geworben werden und es besteht die Herausforderung der Entwicklung neuer Ideen. Das bedeutet jedoch nicht, dass das BMZ den privatwirtschaftlichen Aktivitäten unkritisch gegenübersteht und bei Aspekten wie dem Land-Grabbing beispielsweise gibt es nichts zu beschönigen. Bei den Kooperationsformen, die in dem Konzept angesprochen werden, geht es auch weniger um die Zusammenarbeit mit multinationalen Unternehmen als vielmehr um Kooperationen mit deutschen KMUs, beispielsweise der Kali & Salz AG. Also Bereichen des Dünger und Saatgutsektors. Die genaue Ausgestaltung muss im Einzelnen geprüft und beurteilt werden.

*Herr Dr. Suter:*

Hinzuzufügen ist auch, dass die Privatwirtschaft sich nicht in entlegene Standorte begibt. Hierfür sind die Herausforderungen oft zu groß und die Standorte zu unattraktiv gemessen an den Gewinnerwartungen privatwirtschaftlicher Unternehmen. Eine Lösung zu diesem Problem kann das Freistellen von Kapital durch Unternehmen sein, die damit im Sinne von Corporate Social Responsibility investieren wollen. Natürlich steht dies häufig vor dem Hintergrund eines Imagegewinns für die Unternehmen, aber, es eröffnet die Möglichkeit KMUs auch in den entlegenen Gebieten, quasi aus den lokalen Bedingungen heraus, aufzubauen. Es ist wichtig, dass lokales Kapital in den Unternehmen steckt. Die begrenzten Management-Kapazitäten in entlegenen Gebieten dürfen nicht vergessen werden.

*Herr Dr. Schmitz:*

Ein Beispiel für die Form der Kooperation mit deutschen KMUs, so wie es sich das BMZ vorstellen könnte, ist im Bereich der Getreidezüchtung mit Äthiopien. In Äthiopien sind sehr viele alte Getreidesorten mit bestimmten Nutzwerten zu finden, deren Wert auch über den afrikanischen Kontext hinaus relevant ist. Die Deutsche Saatgutwirtschaft hätte Interesse derartige Ressourcen zu nutzen. Im Gegenzug kann auch Äthiopien von einem Wissenstransfer im Saatgutbereich profitieren, indem deutsche Firmen beim Aufbau lokaler Züchtungsprogramme unterstützend wirken.

*Frau Callenius:*

PPP können problematisch sein. Relevante Fragen ist, ob sie das Gemeinwohl fördern und wer die Ressourcen kontrolliert. Es ist hierbei ganz wichtig, dass die Endkontrolle immer in der Hand der lokalen Bevölkerung bleibt. Natürlich können die privaten Firmen beratend zur Seite stehen, der Prozess an sich muss aber von den betroffenen Bauern gesteuert werden. Kohärenz und das entwicklungspolitische Ziel – aus einer menschenrechtlichen Perspektive – muss hier zur Bewertung herangezogen werden. Auch in anderen Bereichen sehen wir, dass entwicklungspolitische Ziele durch die Ziele und Politiken anderer Politikbereich wie z. B. Agrar- und Handelspolitik konterkariert wurden. Hier liegen zentrale Stellschrauben.

## **MDGs**

### **Frage 7: Wie bewerten Sie die MDGs bezüglich ihrer Erreichbarkeit und was kommt nach 2015?**

*Herr Dr. Suter:*

Die MDGs sind generell gute Ziele, auch wenn sie sehr ambitioniert sind und zeitlichen Aufschub bedürfen. Wir bekommen enorm viel Geld, um sie lokal zu verwirklichen und das ist gut. Außerdem wird so die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit wieder auf dringende Probleme der Welt gelenkt, selbst wenn sie innerhalb dieses Rahmens nicht vollständig gelöst werden können. Die MDGs sind eine gute Dialoggrundlage.

*Herr Prof. Dr. Rauch:*

Das Wichtigste an den MDGs ist, dass der öffentliche Diskurs auf das Armutsthema gerichtet ist. Die Ziele als solche sind nicht sinnvoll formuliert. Am schwierigsten zu erreichen ist Ziel 1, weil dieses im Gegensatz zu allen anderen Zielen nicht einfach durch den Einsatz öffentlicher Gelder erreicht werden kann. Für das Erreichen des ersten Ziels, der Armutsreduzierung, ist es entscheidend durch den Fokus auf kleinbäuerliche Entwicklung dafür zu sorgen, dass arme ländliche Haushalte nicht Opfer, sondern Nutznießer der steigenden Nachfrage auf den Weltagrarmärkten werden.

*Herr Dr. Schmitz:*

Die MDGs stellen einen politischen Prozess dar, wobei das Bild der Zielerreichung nicht eindeutig negativ ist. Durch die steigenden Nahrungsmittelpreise kann jetzt Entwicklung nachgeholt werden. Dass es nach wie vor so viele Hungernde gibt, ist ein ethischer Skandal. Die Weltbevölkerung ist jedoch gestiegen und die Zahl der Hungernden gleich geblieben, d. h. der Anteil der Hungernden ist insgesamt zurückgegangen. Der hohe bzw. steigende Fleischkonsum hat jedoch einen wesentlich stärkeren Effekt auf die Flächennachfrage als die zunehmende Produktion von Bio-kraftstoffen.

## Publikumsdiskussion



### **1. Welche Chancen bieten neue (Bio-) Technologien?**

*Herr Prof. Dr. Rauch:*

Man könnte meinen, dass eine 2. grüne Revolution mit verbessertem Saatgut und genmanipulierten Sorten zur Intensivierung erforderlich sei, aber für die Masse der Kleinbauern muss die technologische Revolution in Richtung „low external inputs“ gehen. Wichtig sind Bodenerhaltungstechnologien, die keine hohe Abhängigkeit von externen Dienstleistern und kommerziellen Produktionsmitteln zur Folge haben.

### **2. Warum sollte die Organisation von Kleinbauern jetzt besser funktionieren als in den 80er Jahren?**

*Herr Dr. Suter:*

Es ist richtig, dass in der Praxis bereits viele Phasen und Versuche, was die Organisation von Kleinbauern betrifft beobachtet werden konnte. Dabei hat sich auch gezeigt, dass wenn man Organisationen bildete, weil die Geldgeber dies verlangen und dies Teil des Projektes war, Organisationen oft genauso lange bestehen, wie Geld fließt und Unterstützung vor Ort geleistet werden kann. Wenn sich die Bauern aber von sich aus selbst organisieren, hält das für immer. Der größte Fehler, den die EZ gemacht hat, ist hinauszugehen und Organisationen zu bilden. Oftmals funktioniert die Selbstorganisation hervorragend. In Kirgistan beispielsweise fühlen sich die Menschen verloren, wenn sie sich nicht in Gruppen organisieren. Dies ist sicherlich auch

ein Erbe der Sowjetzeit, als überall Organisationen zur Verwaltung gegründet wurden. Die EZ kann durchaus bei der Organisation unterstützen, sollte aber die Organisation nie erzwingen.

### **3. Welche Rollen spielen Landbesitzverhältnisse? Werden Landlose ausreichend berücksichtigt?**

*Herr Dr. Schmitz:*

Das BMZ unterstützt zahlreiche Programme mit dem Fokus auf Schutz und Aufbau von Landrechten beispielsweise in Laos, Kambodscha und Namibia.

### **4. Wie ist PPP vor dem Hintergrund von neuerlichen Ernährungsnotständen in Gebieten Südamerikas zu bewerten?**

*Herr Dr. Schmitz:*

Betont werden muss, dass nicht jeder Privatinvestor gleich Monsanto ist. Die Unterstützung von Monopolisten ist nicht das Ziel des BMZ. Dies wäre eine Kooperationsform, die sich das BMZ genau nicht vorstellt. Bewusst ist sich das BMZ der vielen Spannungsverhältnisse und darum ist es wichtig, das privatwirtschaftliche Potenzial genau zu analysieren und abzuwägen.

### **5. Werden beim Technologietransfer lokale Anforderungen berücksichtigt?**

*Herr Dr. Suter:*

Es gilt auch hier wieder der Grundsatz: Partizipativ arbeiten! Wir zeigen normalerweise verschiedene Technologien und die Bauern suchen dann aus, welche sie gerne anwenden möchten. Dies gilt beispielsweise für die Arten von Obst und Gemüse, die produziert werden sollen. Denn ein Bauer muss anbauen, was er liebt.

### **6. Wie begegnet man dem EZ-Expansionsdrang Chinas?**

*Herr Dr. Suter:*

Für eine differenzierte Beantwortung fehlen uns Kenntnisse der politischen Hintergründe. Ich habe in China beeindruckende Modelle ländlicher und landwirtschaftlicher Entwicklung gesehen, aus denen wir viel lernen können, höre aber auch von kritischen Entwicklungen wie der langfristigen Landmiete in Entwicklungsländern. Es ist zu hoffen, dass Hindernisse einer guten Zusammenarbeit abgebaut und wir mit Kollegen aus China konstruktive Formen der Zusammenarbeit ausbauen können.

### **7. Wie begegnet man der Gefahr, Kleinbauern in die Abhängigkeit von monopolistischen Großunternehmen wie Monsanto zu drängen?**

*Herr Dr. Suter:*

Ein Mittel gegen die Monopolisierungsgelüste von Großunternehmen ist es, Märkte vorab zu diversifizieren. Entscheidend ist es, lokale Anbieter und Marktakteure aufzubauen und zu unterstützen, damit so die Region für monopolistische Unternehmen

unattraktiv ist. Natürlich ist es uns nicht immer gelungen, funktionierende Märkte und Strukturen aufzubauen. So ging beispielsweise ein Projekt zum Aufbau von Strukturen für den Verkauf von lokal produziertem Saatgut in Konkurrenz zu einem Monopolisten schief. Dennoch gibt es viele Beispiele, wo diese Strategie erfolgreich war.

### **8. Im Zusammenhang mit PPP: welchen Mehrwert hat das BMZ gegenüber dem BMWi? Legitimiert sich das BMZ, wenn es Bereiche abdeckt, die traditionell dem BMWi unterstehen?**

*Herr Dr. Schmitz:*

Das BMWi hat eine andere Aufgabe: es soll der deutschen Wirtschaft beim Export helfen. Wenn dabei als Nebennutzen Entwicklung entsteht, ist das in Ordnung. Das Hauptziel des BMZ ist jedoch der Entwicklungsnutzen, wenn dabei ein Nutzen für die deutsche Privatwirtschaft entsteht, ist das auch in Ordnung.

*Herr Prof. Dr. Rauch:*

So wie derzeit die Rhetorik an der Spitze des BMZ aussieht, passt die Privatwirtschaft besser ins BMWi. Man muss sorgfältig prüfen, welche Dienstleistungen die Privatwirtschaft wirklich besser kann als der Staat.

*Herr Dr. Schmitz:*

Hierbei handelt es sich um einen konstruierten Widerspruch. Staatliche EZ reicht nicht aus, um die Herausforderungen zu meistern, sie kann nur katalytische Wirkung haben. Deshalb muss auch mit der deutschen Wirtschaft kooperiert werden.

*Herr Prof. Dr. Rauch:*

Die Frage ist aber, ob die Privatwirtschaft angebots- (d. h. ausgehend von den vermeintlichen Interessen des „deutschen Mittelstands“) oder bedarfsorientiert (d. h. ausgehend von der Bedarfssituation im Partnerland) mit ins Boot geholt wird.

### **9. Wie wird die Rolle der Frau in den ländlichen Entwicklungskonzepten berücksichtigt?**

*Frau Callenius:*

Brot für die Welt hat festgestellt, dass ihre Entwicklungsarbeit in den letzten 50 Jahren enorme Wirkungen im Bereich der Geschlechterverhältnisse gehabt hat. Das Konzept des Empowerment kommt ja auch aus der Frauenbewegung und schließt sowohl die Änderung der Geschlechterverhältnisse ein als auch die Verbesserung der Lebensverhältnisse der Frauen und Familien. Durch das Gender-Mainstreaming beurteilen wir alle Projekte auch bezüglich der Genderwirkung. Gerade in der ländlichen Entwicklung kann man durch landwirtschaftliche Beratung, die an der vielfältigen Aufgaben von Bäuerinnen und Bauern ansetzen viel bewirken.



## **10. Wie kann man die Frauen in männerdominierten Ländern wie Afghanistan fördern?**

*Herr Dr. Suter:*

In Ländern wie Kirgistan und Tadschikistan ist die Arbeit mit Frauen kein Problem, dagegen ist es in Ländern wie Afghanistan oder Pakistan schwierig. Nach dem Regime der Taliban haben viele Frauen Angst, in der Öffentlichkeit aufzutreten. Die Aga Khan Stiftung hat einige Frauen unter ihren lokalen Angestellten. Die meisten von ihnen würden sofort ins Ausland flüchten, wenn die Extremisten wieder an die Regierung kämen, da sie sonst womöglich verfolgt würden. Es gibt aber auch echte Erfolge in der Zusammenarbeit mit Frauen, wie z. B. in der Tierhaltung, mit von Frauen geleiteten Kleinunternehmen oder im Erziehungs- und Gesundheitswesen.

## **11. Was genau ist unter den Intensivierungsspielräumen in Subsahara-Afrika zu verstehen? Besteht die Gefahr, dass Kleinbauern verdrängt werden? Werden nur noch Monokulturen angebaut?**

*Herr Prof. Dr. Rauch:*

Zunächst bedeutet Intensivierung mehr Ertrag pro Hektar, pro Kuh oder pro Liter Niederschlag. Dies kann nicht nur durch mehr Kapital (Dünger, Traktoren) geschehen, sondern auch durch eine intensivere Arbeitsleistung. So liefern Mischfruchtssysteme mit Bäumen, sogenannte agrosilvopastorale Systeme, auf ökologisch tragfähige Art und Weise höhere Erträge, stellen also eine Intensivierung dar.

## **12. Kann das BMZ Einfluss auf die Bundesregierung nehmen, um die Volatilität bei Nahrungsmittelpreisen, die zu 90 % durch Spekulationen verursacht sind, zu reduzieren?**

*Herr Dr. Schmitz:*

Die Volatilität muss reduziert werden, darin besteht ressortübergreifende Einigkeit. Aus Sicht der Bundesregierung sollen funktionierende Marktkräfte gestärkt werden und die Produktion gesteigert werden, um der Volatilität entgegenzuwirken. Auf internationaler Ebene wird auf dem G20 Treffen dieses Jahr eine stärkere Regulation und mehr Transparenz auf den Märkten diskutiert.

## **13. Welche Wichtigkeit misst man der Entwicklung von Finanzsystemen im ländlichen Raum zu?**

*Herr Dr. Schmitz:*

Finanzsysteme sind eine wichtige Infrastruktur im ländlichen Raum. Das BMZ unterstützt den Aufbau von Finanzsystemen.

*Herr Dr. Suter:*

Im Aga Khan Netzwerk gibt es eigene Banken, die fair gegenüber den Bauern sind. Kapital wird durch Sparen gebildet. Als Sicherheit dient das soziale Kapital, denn, bei

Nichtzurückzahlung bürgt die Gemeinschaft. Es geht dabei um Summen von 50-600 Dollar. Auf unterer Ebene funktionieren Spar- und Kreditgruppen gut.

Prinzipiell gilt, dass wenn ein Bauer für Saatgut und Dünger Kredit braucht, er kein echter Bauer ist! Denn, aufgrund von nichtkalkulierbaren Ertragsausfällen/Fehlernten ist das Risiko einfach zu groß, dass der Kredit nicht zurückgezahlt werden kann. Inputs, wie Dünger und Saatgut müssen durch den Erlös der Ernte angeschafft werden. Kredite sollen nur für zusätzliche Investitionen verwendet werden.

*Frau Callenius:*

Die Ernten in Subsahara-Afrika können auch mit einer low-Input Produktion, die auf nachhaltigen Methoden verwendet, gesteigert werden. Doch auch eine Landwirtschaft, die das Ziel verfolgt, das Risiko klein zu halten, hat trotzdem Finanzierungsbedarf. Es sind Finanzierungssysteme vor Ort notwendig, in Bauern die notwendige Kredite ermöglichen, sie sich aber gleichzeitig nicht hoch verschulden.

## **Abschlussstatements (als Wünsche formuliert)**

Frau Callenius darf sich etwas von Herrn Dr. Schmitz wünschen:

Ich wünsche mir, dass man im Bundeskabinett zu Kohärenz kommt, was die Auswirkungen diverser Maßnahmen wie z. B. Dumping und die Agrarsubventionen auf die ländliche Entwicklung betrifft. Innerhalb des Entwicklungsetats sollte mehr Gelder für die ländliche Entwicklung und die Förderung kleinbäuerlicher Landwirtschaft zur Verfügung gestellt werden.

Herr Dr. Suter darf sich etwas von den deutschen Akteuren der EZ wünschen:

Mit den Deutschen sind wir wunschlos glücklich, uns verbindet eine gute Zusammenarbeit und Freundschaft in Afghanistan, wo wir im gleichen geografischen Gebiet arbeiten. Stattdessen wünschte ich mir aber, andere, auch multilaterale Geber, würden sich verändern. Sie haben oft die großen Summen verfügbar, aber nicht ebenso große Kompetenz, deren Verwendung sorgfältig zu planen. Wenn sich zum Beispiel Gemeinden organisiert haben Schutzforste in Selbsthilfe zu pflanzen oder Bauerngruppen zertifiziertes Saatgut produzieren und dann die großen Buben ebenda für Aufforstungen bezahlen oder gratis Saatgut verteilen, dann richten sie Schaden an. Zwischen der sorgfältigen Planung, Evaluierung und Mittelallokation eines BMZ und gewissen anderen Akteuren der EZ liegen Riesenunterschiede. Mein Wunsch wäre es, dass es diese bald nicht mehr gibt.

Herr Prof. Dr. Rauch darf sich etwas von Herrn Dr. Suter wünschen:

Ich wünsche mir, dass Organisationen wie die Aga Khan Stiftung und sonstige NGOs nicht nur ein perfekter Vater/eine perfekte Mutter für Bauern und Bäuerinnen sind, sondern dass sie diese Gruppen selbstständig machen, damit diese dann die Dienstleistungen, die die NGOs nicht ewig leisten können, von staatlichen Institutionen einfordern und Teil einer lokal verwurzelten Zivilgesellschaft werden.

Herr Dr. Schmitz darf sich etwas vom EZ-Nachwuchs wünschen:

Ich wünsche mir eine stärkere Wahrnehmung von ländlicher Entwicklung, und dass diese kein Strohfeuer bleibt. Um ländliche Entwicklung dauerhaft zu verankern, braucht es a) den politischen Willen, b) Geld, c) Strategien und d) Umsetzungskompetenzen. Bei der Entwicklung von Strategien und den Umsetzungskompetenzen sehe ich den engagierten Nachwuchs gefragt, der politisches Denken mit praxisorientierter Erdung vereint.

## Anhang

### Kurzbiografien der ReferentInnen

#### Carolin Callenius, Brot für die Welt



Frau Carolin Callenius ist Dipl.-Agraringenieurin und hat an der Universität Hohenheim studiert. Seit 2005 ist sie bei Brot für die Welt als Referentin in der Abteilung Politik und Kampagnen in Stuttgart tätig. Sie koordiniert die Kampagne „Niemand isst für sich allein“, in der Brot für die Welt die Konkurrenz um gute Ackerböden zwischen den Erzeugern von „Biosprit“ und Futtermitteln einerseits und der hungernden Bevölkerung in Entwicklungsländern andererseits thematisiert. Die Kampagne lädt dazu ein, Stellung zu beziehen zu einem gerechteren Wirtschafts- und Handelsmodell, das das Recht auf Nahrung weltweit berücksichtigt.

#### Prof. Dr. Theo Rauch, FU Berlin / Freier Gutachter



Dipl.-Volkswirt, Dr. rer. nat., Habilitation in Wirtschafts- und Sozial-Geographie.  
Er ist als außerplanmäßiger Professor am Zentrum für Entwicklungsländerforschung (ZELF) am Geographischen Institut der FU Berlin und als Dozent am Seminar für Ländliche Entwicklung (SLE) der HU tätig. Im Rahmen mehrjähriger Auslandseinsätze in Sambia hat er als Regionalentwicklungsplaner (für GTZ) auf Provinzebene und in Südafrika als Regierungsberater auf nationaler Ebene im Bereich Dezentralisierung und Kommunalentwicklung (auch GTZ) gearbeitet. Darüber hinaus hat er als Gutachter an zahlreichen Projektplanungen, -evaluierungen und Beratungseinsätzen in afrikanischen und asiatischen Ländern teilgenommen (für BMZ, GTZ, DED, Misereor, DFID, InWent etc.). Er war maßgeblich an der Weiterentwicklung des Konzepts der Ländlichen Regionalentwicklung (LRE) beteiligt. Schwerpunktthemen in Forschung und Lehre sind: Entwicklungspolitik und Globalisierung; Verknüpfung der politischen Handlungsebenen im Mehr-Ebenen-Ansatz; ländliche Entwicklung; regionale und lokale Wirtschaftsförderung; Dezentralisierung und Regionalentwicklung.

### **Dr. Stefan Schmitz, BMZ**



Dr. Stefan Schmitz leitet seit August 2009 das Referat „Ländliche Entwicklung und Welternährung“ im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Von 2007 bis 2009 Entsendung als Berater an das Sekretariat der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) in Paris, Leitung des Arbeitsbereichs „Wirkungsmanagement und Wirksamkeit von Entwicklungshilfeleistungen“. Vor Eintritt ins BMZ im Jahr 2001 Tätigkeit in verschiedenen Bundesbehörden in den Bereichen Statistische Informationssysteme, Raum- und Verkehrsentwicklung sowie internationale Zusammenarbeit im Bereich Städtebau und Stadtentwicklung. Studium der Geographie und Mathematik an den Universitäten Bonn und St. Andrews (Schottland), im Jahr 1990 Promotion in Angewandter Geographie an der FU Berlin. Stipendiat des Deutschen Akademischen Austauschdienstes und des McCloy Fellowship in Environmental Affairs des American Council on Germany. Zahlreiche Lehrverpflichtungen an den Universitäten Bonn, Köln und Trier.

### **Dr. Henri Suter, Aga Khan Foundation (AKF)**



Henri Suter ist Agraringenieur mit Doktorat in Entomologie. Nach einigen Tätigkeitsjahren in der landwirtschaftlichen Forschung in der Schweiz und im Ausland baute er in den 80er Jahren ein privates Forschungs- und Beratungsinstitut für biologischen Landbau in der Schweiz auf und engagierte sich danach beim Schweizerischen Bauerverband für landwirtschaftspolitische Maßnahmen zur Abfederung der Folgewirkungen des GATT/WTO Abkommens auf die Schweizer Bauern. In den 80er Jahren betreute Herr Suter zudem mehrere Entwicklungsmandate v. a. in Lateinamerika und seit Mitte der 90er Jahre ist er in Asien vollberuflich in der Entwicklungszusammenarbeit tätig, derzeit für die Aga Khan Stiftung (AKF) als Regionalbeauftragter für Ländliche Entwicklung. Seit 2003 hat Herr Suter für denselben Arbeitgeber das damals bestehende Programm für Humanitäre Hilfe in Afghanistan auf nachhaltige Entwicklung umgestellt und ein neues multisektorielles Programm in 6 Provinzen im Nordosten Afghanistans aufgebaut. Seit 2008 unterstützt Herr Suter nebst Afghanistan ähnlich strukturierte Länderprogramme der AKF in Indien, Syrien, Pakistan, Tadschikistan und Kirgistan.

## Literaturverzeichnis

Anríquez, G. & Stamoulis, K., 2007. Rural development and poverty reduction: is agriculture still the key? *electronic Journal of Agricultural and Development Economics*, 4(1), pp. 5-46.

Ashley, C. & Maxwell, S., 2001. Rethinking Rural Development. *Development Policy Review*, 19(4), pp. 395-425.

BMZ, 2011: Strategiepapier zur Entwicklung ländlicher Räume und ihr Beitrag zur Ernährungssicherung

Brandt, H. & Otzen, U., 2002. *Armutsorientierte landwirtschaftliche und ländliche Entwicklung*, Bonn: Deutsches Institut für Entwicklungspolitik / German Development Institute.

Ellis, F. & Biggs, S., 2001. Evolving Themes in Rural Development 1950s-2000s. *Development Policy Review*, 19(4), pp. 437-448.

Rauch, T., 2009: *Entwicklungspolitik - Theorien, Strategien, Instrumente*. Braunschweig: Westermann.

Rauch, T., Bartels, M. & Engel, A., 2001. *Regional Rural Development. A regional response to rural poverty*, Wiesbaden: Universum.

Schönherr, S., 1983. *Armutsorientierte Entwicklungspolitik: Ansatzpunkte zur Verbindung von Wachstum und Armutsreduzierung durch Förderung kleinbäuerlicher Zielgruppen*, Berlin: Duncker & Humblot.

WFP: <http://www.wfp.org/hunger/faqs> [04/2011].

Datengrundlagen für die Grafiken in der Präsentation:

FAOSTAT: <http://faostat.fao.org/> [04/2011].

OECD.StatExtracts: <http://stats.oecd.org/Index.aspx?DatasetCode=TABLE1> [04/2011].

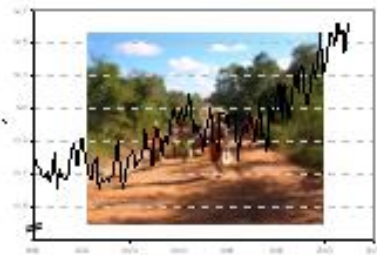
BP Energy Outlook 2030:

<http://www.bp.com/sectiongenericarticle.do?categoryId=9035979&contentId=7066648> [04/2011].

Earth Policy Institute: [www.earth-policy.org](http://www.earth-policy.org) [04/2011].

# Wo der Pfeffer wächst – Visionen ländlicher Entwicklung im Spannungsfeld globaler Herausforderungen

Entwicklungspolitische Diskussionstage  
17. - 18. Mai 2011



**SLE**  
Postgraduiertenstudium  
für internationale  
Zusammenarbeit

**HEINRICH BÖLL STIFTUNG**  
Die grüne politische Stiftung

Entwicklungspolitische Diskussionstage  
17. - 18. Mai 2011

## Vielfalt – ländlicher Raum



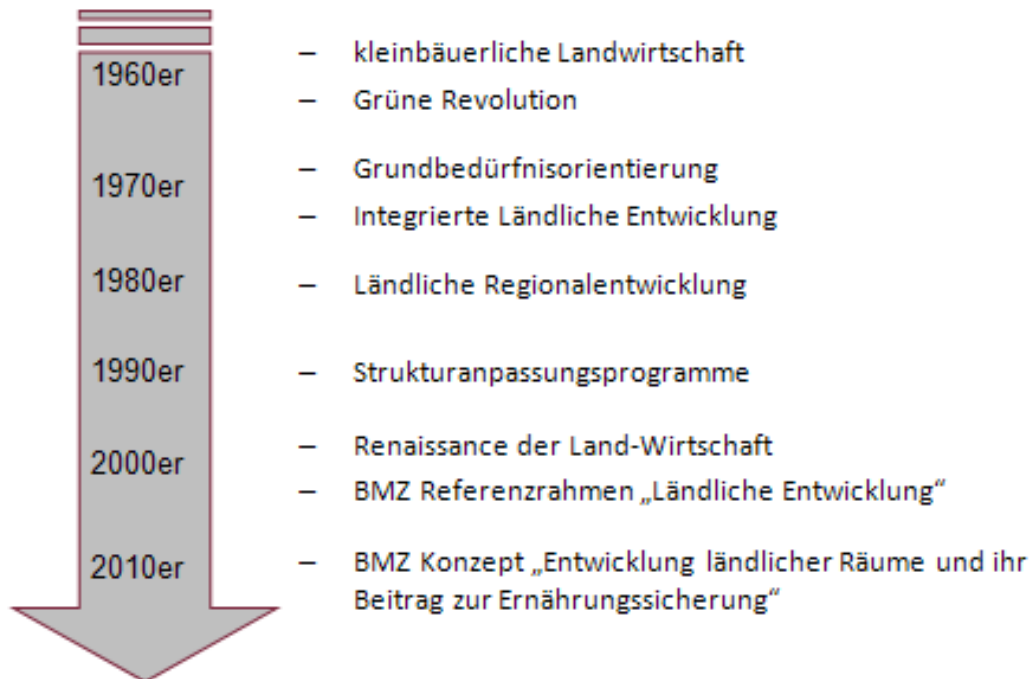
## Vielfalt – ländlicher Raum

---



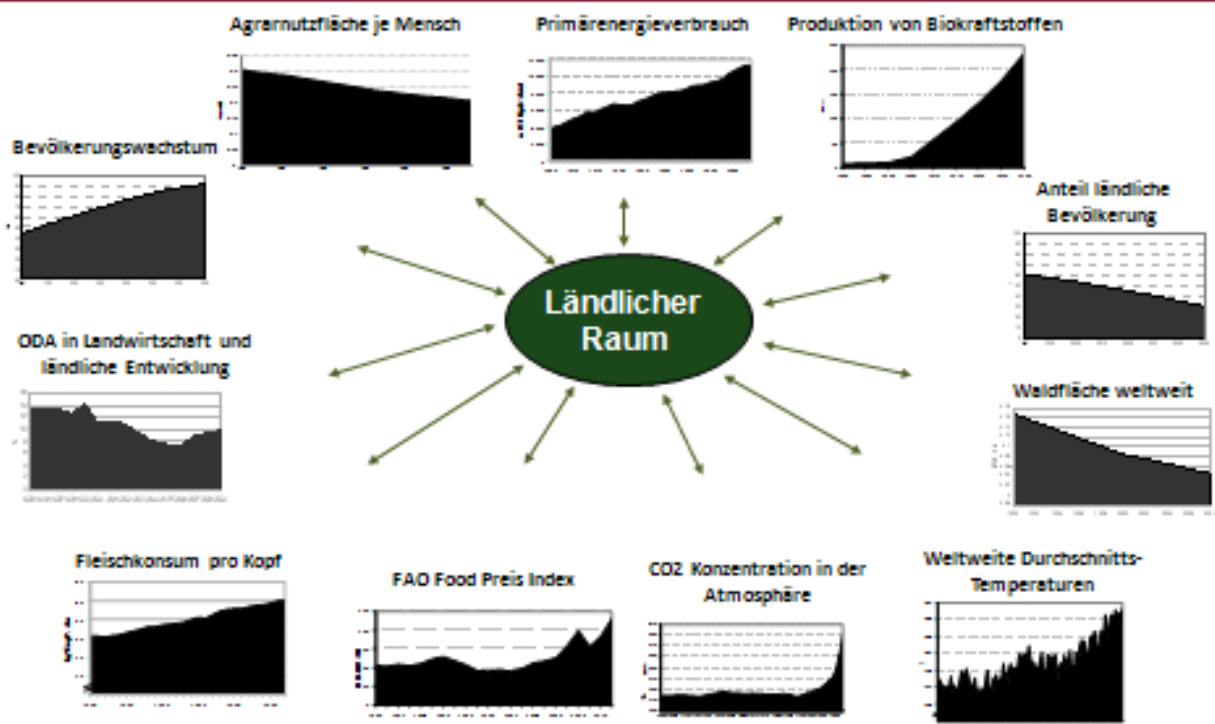
## Ländliche Entwicklung umdenken

---





# Im Spannungsfeld globaler Trends



## Zurück aufs Podium

- Welchen Herausforderungen muss sich die ländliche Entwicklung in Zukunft stellen?
- Auf welchen Ebenen und mit welchen Instrumenten kann sich die Internationale Zusammenarbeit diesen Herausforderungen annehmen?
- Was bedeutet dies konkret für die Umsetzung von Vorhaben in der ländlichen Entwicklung?

